

hinter Kit.

Yuri Balaton hatte seine Partnerin von der Tanzfläche geführt, und die beiden hatten sich zur Gruppe gesellt.

»Duke«, säuselte Maya Fay und legte ihm sanft eine Hand auf den Arm. »Es ist mir eine Ehre.«

Kit gelang es, seine Befangenheit halbwegs abzuschütteln. »Mir ebenfalls. Wann lernt man schon ein Juwel der Leinwand kennen?«

Zum Dank schenkte sie ihm ein Strahlen für die Ewigkeit. »Mit Carlas Juwelen kann ich kaum mithalten.«

Die Gastgeberin legte demonstrativ die Hand an den Hals, wo das Collier aus weißen Diamanten glitzerte. Die Steine waren von überragender Qualität und identischer Größe; ein perfekter Kranz, zweifelsohne einzigartig und vor allem unbezahlbar.

Der ungarische Graf legte den Kopf schief und betrachtete das Schmuckstück genauer. »Im Schloss Schönbrunn in Wien hing einst ein Porträt von Désirée Bernadotte. Es zeigt sie, kurz nachdem sie zur Königin von Schweden gekrönt wurde. Auf dem Bild trägt sie ein Diamantcollier, das deinem zum Verwechseln ähnlichsieht.«

Carla spitzte den Mund. »Yuri, Yuri, was du alles weißt.«

»Es heißt, das Collier sei ein Geschenk von Napoleon gewesen, aus Reue, weil er seine Verlobung zu ihr aufgekündigt hatte.«

Lord Wrexley rümpfte die Nase, was allerdings nichts Schlechtes zu bedeuten hatte, denn er entrüstete sich keineswegs über Napoleons Benehmen, sondern wollte sich lediglich weiter über die Riviera unterhalten. »Die Gegend hier muss vor dem Krieg noch eindrucksvoller gewesen sein. Als die Russen noch herkamen. Nicht wahr?«

Carla, die gerade mit Yuri Balaton getuschelt hatte, schlug die Hände über dem Kopf zusammen. »Lasst uns bitte nicht davon sprechen. So viele gute Freunde, die uns fehlen. Diese armen Menschen! Furchtbar! Sie mussten alles verkaufen, um etwas zu essen zu haben. Es ist unendlich traurig. Betrachtet doch nur mal die Bucht. Die Villen, in denen die Fenster dunkel bleiben, haben allesamt russischen Familien gehört. Wer weiß, ob sie überhaupt noch leben. So eine schreckliche Revolution!«

»Immerhin haben wir dank der schrecklichen Revolution dein Erbstück wiederbekommen«, rief ihr Mann von seinem Tisch herüber und zündete sich eine Zigarre an.

»Du sollst nicht vor dem Essen rauchen, Ronny.«

»Ein Erbstück?«, fragte Anne interessiert.

Ronald Tush rauchte fröhlich weiter. »Das Collier.«

Carla juchzte wie ein junges Mädchen. »Eigentlich wollte ich mit der Geschichte bis zu unserem Rundgang über die Jacht warten, aber es stimmt. Yuri hat natürlich recht ... Hörst du, Yuri? Es ist das Collier von Désirée Bernadotte. Mein Vater erstand es seinerzeit in New York und schenkte es meiner Mutter zur Hochzeit. Es war ihr liebstes Stück, bis es

eines Tages gestohlen wurde. Wir glaubten es auf ewig verloren, doch vor einigen Monaten erreichte uns ein Brief von einer Detektei aus Boston. Darin teilte man uns mit, dass das gestohlene Collier in Paris zum Verkauf stehe. Es war all die Jahre im Besitz einer russischen Adelsfamilie gewesen, die es nach ihrer Flucht aus Russland veräußern musste. Wir haben es den armen Leuten selbstverständlich abgekauft, sie waren schließlich unschuldig an seinem Verschwinden. Ihr seid die Ersten, die davon erfahren.«

Maya Fays dunkelroter Mund verzog sich zu einem gequälten Lächeln, und die Stimme der Schauspielerin war neiderfüllt, als sie sagte: »Liebste Carla, was für ein Glück, dass dein Mann sich so eine Kostbarkeit leisten kann.«

»Mein Mann, Schätzchen?« Carla reagierte merklich verschnupft. »Was glaubst du, wer das hier alles bezahlt hat?« Sie zeigte auf die Holzdielen zu ihren Füßen, meinte damit aber wohl die gesamte Jacht. »Mein Ehemann ist nur gut darin, mein Geld für viel zu teure Filme auszugeben.«

Ronald erhob sich und küsste seine Frau auf die Wange. »Man sollte eben ein goldenes Händchen haben, auch bei der Wahl seiner Liebsten.«

»Na ...«

»Ich für meinen Teil bin froh, dass meine Erinnerung mich nicht täuscht.« Yuri schob Ronald beiseite und küsste Carla mit einer galanten Verbeugung die Hand. »Ein herrliches Juwel, das dank seiner Trägerin nur noch schöner wird.«

Carla senkte verschämt den Blick. »Da fühlt man sich ja wie ein Schulmädchen.«

»Welche Detektei war es, Ronald?« Ein Neuankömmling trat der Gruppe bei.

»Ach!«, rief der Gastgeber erfreut. »Ihr Lieben, das ist mein guter Freund Samuel Greenberg aus New York. Er ist Bankier und ein bedeutender Kunstsammler, Kit. Ihr beide habt euch bestimmt eine Menge zu erzählen.«

»Es ist mir eine große Ehre, Mister Greenberg«, sagte Kit. »Ich kenne Ihre Sammlung. Ich habe sie im Metropolitan Museum in New York gesehen.«

»Die Ehre ist ganz meinerseits, Duke. Ronald hat kürzlich erwähnt, dass Sie Experte bei Rotherhithe's sind. Ich bin schon ganz gespannt auf Ihren Gainsborough.«

Fast wäre Kit das Glas aus der Hand gefallen. »Meinen was?«

»Na, den Gainsborough. Er ist doch an Bord ... oder nicht?«

»Ach so? Das wusste ich gar nicht.« Kit spürte ein plötzliches Unwohlsein und stellte mit einem Seitenblick auf Anne beruhigt fest, dass sie es nicht mitbekam. So hatte er sich den Abend nicht vorgestellt.

»Carla kann gar nicht mehr ohne das Bild leben.« Ronald Tush grinste. »Ich habe ihr mehrfach gesagt, wir sollten es lieber zur Bank bringen, aber sie hat darauf bestanden, es mitzunehmen.«

Kits Knie wurden immer weicher. Das Gemälde war an Bord? Nicht in einem Safe irgendwo in Kalifornien?

Es gab einen guten Grund, warum ihn diese Information derart aus der Bahn warf. Das

Original, der echte Gainsborough, hing nämlich gänzlich unrestauriert im Keller seines eigenen Hauses in London, und zwar neben einem weniger bekannten Stillleben von Turner und einem Landschaftsbild von Fragonard. Kit hatte nach seiner Rückkehr aus dem Sanatorium ein altes Hobby wieder aufgenommen: das Fälschen von Kunstwerken. Ein Talent, das seine Familie in den schlechten Jahren vor seiner Heirat mit Diana Gould über Wasser gehalten hatte.

Er hatte anfangs gehadert, ob er das Risiko eingehen sollte, sich an ein so berühmtes Bild wie Gainsboroughs Porträt der Duchess of Devonshire heranzuwagen, zumal er im Krieg an Feinmotorik eingebüßt hatte. Bis zum Schluss hatte er nicht geglaubt, dass er es wirklich tun würde. Als Rotherhithe's ihm das herrliche Kunstwerk dann aber zur Restaurierung lieferte, konnte er der Verlockung nicht widerstehen. Immerhin war er in der glücklichen Lage gewesen, die Echtheit des Bildes vor der Auktion selbst beurkunden zu können. Niemand, wirklich niemand, würde ihn, den steinreichen Duke of Surrey, des Kunstfälschertums verdächtigen. Nach der Auktion hatte er die Tat bereut, denn die Käufer Ronald und Carla Tush waren gute Freunde seiner Familie. Immerhin würde das Bild weit, weit weg hängen, und er konnte es vergessen. Sein schlechtes Gewissen war eben der Preis für das Vergnügen, die eigene Fälschung für eine Rekordsumme unter den Hammer kommen zu sehen und das Original zu behalten. Nie hätte er damit gerechnet, dass Carla und Ronald dieses – vermeintlich – unschätzbar wertvolle Kunstwerk auf ihrer Jacht durch die Welt schippern und es so mir nichts, dir nichts ihren Besuchern zeigen würden.

Der Bankier Samuel Greenberg wollte längst wieder mit Ronald über Carlas kürzlich aufgetauchtes Collier sprechen.

»Nun sag schon, Ronald, welche Detektei hat die Halskette aufgetrieben? Dupont & Dupont?«

»Ja genau.« Ronald paffte an seiner Zigarre. »Kennst du sie?«

»Natürlich. Es hätte mich gewundert, wenn es jemand anderes gewesen wäre. Wir haben sie selbst mehrfach in Anspruch genommen.«

Heinrich Weidemann, der bislang blass und still an der Reling gestanden hatte, ergriff das Wort. »Miss Dupont ... weilt gegenwärtig in Monaco. Sie wohnt für einige Zeit ... im Fürstenpalast.«

Greenberg drehte sich um. »Sie kennen Jackie Dupont? Miss Dupont ist hier? In Europa?«

Heinrich fuhr sich über die Stirn. »Ich ... ja ... Ich ... ich verehere sie sehr. Ich ... durfte im letzten Jahr in Boston ausstellen ... und dort habe ich ... sie getroffen.«

»Sie sind nicht der Einzige, der Miss Dupont verehrt. Was macht sie hier?«

»Ein Auftrag ... für das Fürstenhaus, nehme ich an?«, stotterte Heinrich.

»Ich kenne Jackie Dupont ebenfalls«, zischte Maya Fay und machte sich in Richtung Bar davon.

»Da wird wohl jemandem zu wenig Beachtung geschenkt«, raunte Anne Kit ins Ohr und kicherte leise.

Kit entspannte sich ein wenig. Es gefiel ihm, dass seine Verlobte sich im Kreis seiner Freunde wohlfühlte. Immerhin waren einige von ihnen echte Paradiesvögel, also nicht unbedingt das, womit der biedere britische Landadel sich umgab.

»Die Frau ist die Expertin für Juwelen schlechthin, Ronald.« Greenberg war noch nicht fertig mit Miss Dupont. »Sie besitzt ein enzyklopädisches Wissen, was Diebesgut angeht, und ein unfassbares Auge.«

»Vielleicht kommen wir ja noch in den Genuss von Miss Duponts Anwesenheit«, sagte Carla strahlend. »Ich habe sie natürlich ebenfalls eingeladen, aber sie diniert heute Abend mit dem Prinzen und hat es sich offengehalten, zu späterer Stunde noch vorbeizuschauen. Ihre Zeit ist zwar knapp bemessen, aber sie hat allergrößtes Interesse daran zu sehen, was Christopher aus dem Bild gemacht hat.«

Kit wurde flau im Magen. War diese mysteriöse Jackie Dupont ihm etwa auf der Spur? Einige seiner Fälschungen aus der Zeit vor dem Krieg hingen mittlerweile in berühmten Museen. War sie ihm auf die Schliche gekommen? Nein, ausgeschlossen. War die Echtheit eines Gemäldes erst einmal beurkundet, wurde sie nicht so bald erneut überprüft. Ohnehin zweifelte niemand an der Echtheit jener Bilder, die aus dem britischen Hochadel stammten, schon gar nicht, wenn es sich um Porträts von Reynolds aus der Ahnengalerie oder um Pferdebilder von Stubbs handelte. Nur warum hatte eine Detektivin ein so großes Interesse an seiner Arbeit?

»Es wäre mir eine ganz besondere Freude, Miss Dupont wiederzusehen«, sagte Greenberg, der von Kits innerem Aufruhr keine Ahnung hatte. »Es überrascht mich nicht, dass sie vom Collier deiner Mutter weiß.«

Carla hakte sich bei ihrem Mann ein. »Ich habe die Kette als Kind über alles geliebt und immer davon geträumt, sie bei meinem ersten Ball zu tragen. Dieser Wunsch blieb mir leider verwehrt.«

»Es ist aber auch wirklich ein herrliches Stück«, bestätigte Dame Zelda, während Ségolène Pistou sinnend über das Meer in die Dunkelheit blickte und schwieg – kein außergewöhnlicher Zustand für die Schriftstellerin. Zelda trällerte weiter: »Abgesehen davon ist es eine Schande, dass die Russen nicht mehr kommen, gerade wegen des Schmucks. Der Zar hat mir bei meinem ersten Gastspiel in Sankt Petersburg meine berühmte Rubintiarra geschenkt. Seitdem ich weiß, dass die Roten ihn erschossen haben, kann ich sie nicht mehr tragen. Ach, keiner war je so großzügig wie er.«

Kit hörte die Stimmen wie aus der Ferne. Sein Herz schlug wild. Was sollte er tun, wenn die Detektivin noch vorbeikam? Ruhe bewahren. Er musste vor allen Dingen Ruhe bewahren.

»Zum Glück hast du genug Juwelen zur Auswahl, liebste Zelda«, sagte Carla lachend. »Ich weiß, du würdest dich nur unter größten Schmerzen von ihnen trennen. Obschon dein

schönster Schmuck deine unvergleichlichen Augen sind. Schwarz wie die Perlen der Südsee ...«

»Die ihr die Bolschewiken eines Tages auskratzen werden«, raunte Ségolène.

Carla eilte zu der mittlerweile schluchzenden Opernsängerin und nahm sie in den Arm.

»Hab keine Angst, Zelda. Niemand wird dir etwas antun.«

»Alberne Weiber!«, schimpfte Ronald Tush vergnügt. »Gibt es jetzt endlich etwas zu essen?«